

Mauro Mantovani

Milizarmee oder Freiwilligenarmee? Vor dem Wendepunkt der öffentlichen Diskussion.

In: Bulletin zur schweizerischen Sicherheitspolitik 1996/97. Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse. Zurich, Januar 1997, S. 47-68. URL:
http://www.fsk.ethz.ch/publ/bulletin/bulle_96/b96_mil.htm.

Bulletin zur schweizerischen Sicherheitspolitik 1996/97 © FSK, ETHZ.

Milizarmee oder Freiwilligenarmee? Vor dem Wendepunkt der öffentlichen Diskussion*

Von Mauro Mantovani

Das Milizprinzip gilt neben der Neutralität, dem Föderalismus und der direkten Demokratie als wichtigste staatspolitische Besonderheit der Schweiz. Auf ihm beruhen nicht nur grosse Teile der politischen Struktur des Landes, sondern namentlich auch die Organisation der Landesverteidigung.

Seit Ende des Kalten Krieges befindet sich die allgemeine Wehrpflicht in Westeuropa im Gegenwind: Per 1.1.1995 schlossen sich Belgien, per 1.2.1996 die Niederlande dem angelsächsischen Vorbild einer reinen Berufs- bzw. Freiwilligenarmee an. In Spanien wird gegenwärtig ein Gesetzesentwurf beraten, der im Jahr 2003 die Wehrpflicht beenden soll. Und im Februar 1996 kündigte Staatspräsident Chirac an, Frankreich werde innert sechs Jahren den obligatorischen Militärdienst aufheben und zur Freiwilligenarmee übergehen. [1] Es war dies insofern ein besonders symbolträchtiger Schritt, als es gerade das revolutionäre Frankreich war, das die allgemeine Wehrpflicht "erfunden" hatte. [2]

Diesen ausländischen Vorbildern dürfte es zuzuschreiben sein, dass das Meinungsbild in der Schweiz auffallend in Bewegung geriet: Innert Jahresfrist stieg die Zustimmung zu einer Berufsarmee gesamtschweizerisch von 30% auf 37%, in der Westschweiz und unter den 20-29jährigen sogar auf relative Mehrheiten. [3] Ebenfalls im vergangenen Jahr liess sich ein Anschwellen der öffentlichen Diskussion zur Frage Wehrpflicht- oder Freiwilligenarmee feststellen, und es spricht wie in diesem Artikel zu zeigen sein wird Manches dafür, dass diese Kontroverse die für 2005 angekündigte nächste Reform der Schweizer Armee *entscheidend* prägen wird. Vor dem Hintergrund dieser signifikant erhöhten Aktualität der Thematik soll hier der Versuch gemacht werden, quasi die "Frontlinien" zu analysieren, d.h. die Diskussionsebenen, auf denen die zukünftige innenpolitische Kontroverse voraussichtlich geführt werden wird. Dabei sollen einander jeweils die bestehende schweizerische Milizarmee und eine etwa nach amerikanischem Vorbild aus Berufs- und Zeitsoldaten konstituierte

Freiwilligenarmee gegenübergestellt werden.

Der offizielle Standpunkt

Diese Diskussionsebenen ergeben sich im Grunde bei Betrachtung offizieller (und halboffizieller) Dokumente zur schweizerischen Sicherheitspolitik, welche die traditionelle Milizarmee rechtfertigen. Im gültigen Grundlagenpapier zur schweizerischen Sicherheitspolitik, dem Bericht 90, heisst es etwa:

“Die Miliz, wie wir sie über Jahrhunderte entwickelt haben, ist die dem Schweizervolk, seinem Staatsverständnis und seiner Geschichte am besten entsprechende und namentlich die kostengünstigste Wehrform. Gerade angesichts der derzeitigen sicherheitspolitischen Entwicklung ist sie optimal. ... Eine Berufsarmee birgt die Gefahr in sich, dass sich eine militaristische Kaste herausbildet. Wir wollen keine Entfremdung von Volk und Armee. Wenn unsere Existenz bedroht ist, soll jeder wehrfähige Schweizer seinen Beitrag leisten können. Die Identität von Bürger und Soldat gehört zu den weltweit beachteten Qualitätsmerkmalen unserer Verteidigungsfähigkeit. Berufspersonal ist deshalb auch weiterhin nur dort einzusetzen, wo Hochleistungswaffen und -geräte ein permanentes Training erfordern oder wo dies aus Gründen ständiger Bereitschaft notwendig ist. Kleine, hochtechnisierte und teure Armeen sind wirkungslos gegen Gefahren, die wenig Technik, dafür aber grosse Bestände erfordern. Die Vielfalt der Aufgaben, die auf unsere Armee zukommen, spricht ebenfalls für das Milizsystem.” [\[4\]](#)

Auf dieser Grundlage beschreibt auch das Armeeleitbild 95 (ALB 95) eine Armee, die trotz leichter Stärkung der professionellen Elemente [\[5\]](#) auf dem Milizsystem beruht. Dies kommt vornehmlich an der Bestandesgrenze von 400'000 Personen zum Ausdruck, die sich nicht an zu lösenden Aufgaben orientiert, sondern offensichtlich die unterste Grenze darstellt, bei der sich angesichts der demographischen Entwicklungstendenzen das Milizprinzip noch glaubwürdig aufrechterhalten liess. Als Vorzüge der Milizarmee werden etwas detaillierter als im Bericht 90 festgehalten:

“Das Milizprinzip erlaubt vor allem, über die Fähigkeiten und die zivile Ausbildung und Erfahrung sämtlicher wehrpflichtigen Bürger während der ganzen Dauer der Wehrpflicht zu verfügen. Zu seinen Stärken gehören ferner die feste Verankerung der Armee im Volk und im föderalistisch aufgebauten Staatswesen und die Bildung von Gemeinschaften, die sich aus Menschen verschiedener Herkunft, Mentalität, beruflicher und sozialer Stellung zusammensetzen, was den Zusammenhalt der Nation stärkt. ... Eine Milizarmee ist überdies weitaus kostengünstiger als eine vergleichbare Berufsarmee.”

Das ALB 95 ist auch expliziter als der Bericht 90, was die Nachteile der Milizarmee betrifft:

“[D]ie Milizarmee (kann) zwar dank ihrer Grösse eine nachhaltige Dauerleistung, aber kurzfristig keine hohe Anfangsleistung erbringen. ... Sie kann nicht im gleichen Mass wie eine Berufsarmee professionell ausgebildet werden und deshalb die Möglichkeiten komplexer moderner Technologien nicht voll ausnützen.” [\[6\]](#)

Aus diesen sich überlagernden Argumenten ergeben sich vier Diskussionsebenen, die sich wie folgt darstellen lassen:

Abb. 1: Milizarmee oder Freiwilligenarmee? Ebenen und Unterebenen der Diskussion



©Mantovani 1997

1. Diskussionsebene: Die staatspolitische Dimension

Eine erste, *staatspolitische* Dimension der Diskussion lässt sich unterteilen in drei Unterebenen: die Frage nach dem Beitrag der Armee zur nationalen Kohäsion, nach der politischen Kontrolle des Militärs und nach der Wehrgerechtigkeit.

Unterebene: Beitrag zur nationalen Kohäsion

Von den Befürwortern der Milizarmee wird hervorgehoben, eine Milizarmee “repräsentiere die Gesellschaft”, insbesondere deren “tüchtige Elemente”, bzw. sie werde von der Bevölkerung recht eigentlich “getragen” und entfalte im Gegenzug eine gesellschaftliche Integrationswirkung: “Das Milizsystem ist bei uns weit über die Armee hinaus im Volksbewusstsein verwurzelt. Ja, die Milizarmee ist eigentlich Ausfluss jenes Milizgedankens, der unser ganzes politisches und gesellschaftliches Leben durchzieht. Dank des Milizsystems und der allgemeinen Wehrpflicht ist die Armee ein wichtiges Element der nationalen Kohäsion.” [7] Eine Freiwilligenarmee weise dagegen oft eine fragwürdige Personalqualität auf. [8]

Diese positiven staatspolitischen und sozialen Nebeneffekte stellen traditionell die zentrale Legitimationsbasis der Milizarmee dar. Niemand wird grundsätzlich in Frage stellen wollen, dass die Identifikation der Bürger und Bürgerinnen mit dem Gemeinwesen von grosser Wichtigkeit ist. Bei näherer Betrachtung muss der Beitrag der Armee zur Kohäsion der Schweiz aber doch relativiert

werden.

Denn zunächst entfaltet die Milizarmee ihre integrierende Wirkung *über Zwang*. Es bedarf keiner empirischen Grundlage, um sagen zu können, dass eine freiwillige Integration von ungleich höherer Qualität wäre, als die aus wirtschaftsliberaler Sicht fragwürdige Zwangsarbeit. Menschen integrieren sich bzw. fühlen sich ja nicht deshalb integriert, weil sie physische, finanzielle oder andere Belastungen zugunsten des Staates im allgemeinen und der Armee im besonderen tragen müssen, sondern weil sie eine gemeinsame Anstrengung *freiwillig* unternehmen. [9]

Dies bedeutet, dass sich der Integrationswirkung der Armee nicht nur die allermeisten Frauen (von den Ausländern ganz zu schweigen) entziehen, nicht nur all jene Männer, die *keinen* Militärdienst leisten d.h. gegenwärtig etwa ein Viertel einer "Wehrpflichtigenkohorte" (s. u.) , sondern wohl auch die meisten jener, die *unfreiwillig* Militärdienst leisten. Daraus ergibt sich, dass über die Armee wohl vor allem jene tatsächlich in das Staatswesen integriert werden, die sich bereits als *Träger des Systems* verstehen. [10]

Die Freiwilligkeit des Militärdienstes dürfte im wesentlichen für das Offizierskorps gelten, das gegenwärtig insgesamt (d.h. einschliesslich der ausgemusterten Kader) 41'750 Personen umfasst. [11] Dies entspricht etwa *7 Promille* der Schweizerbevölkerung. Der Anteil der Schweizer, bei denen die Armee "staatsbürgerlich integrierend" wirkt, dürfte somit nur *wenige Prozent* betragen.

Hinzu kommt die *qualitative* Reichweite der Integrationswirkung der Armee. Angesichts der primär wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen für die Schweiz scheint es zunehmend fragwürdig, die nationale Kohäsion über eine vorwiegend militärische Organisation stärken zu wollen. "Je breiter Massnahmen zur Integration angelegt sind und je mehr sie auf Freiwilligkeit beruhen, desto grösser sind die Chancen, das Land zusammenzuhalten." [12]

Der Bedeutungsschwund des militärischen Elementes der nationalen Sicherheitspolitik hat nur vordergründig mit der seit 1989/91 reduzierten militärischen Bedrohungswahrnehmung zu tun, sondern ist primär durch den seit den fünfziger Jahren zu beobachtenden Wertewandel bedingt. [13] Der Vorwurf, eine Professionalisierung der Armee wäre nur ein Mittel der Linken, um das Militärische in der Gesellschaft zu marginalisieren bzw. die Armee dem Volk weiter zu entfremden [14], zielt folglich ins Leere. Denn die Akzeptanz der Armee leidet unter Entwicklungen, die politisch nicht beeinflussbar sind.

Unterebene: Politische Kontrolle des Militärs

Einer Milizarmee wird eine höhere Loyalität zum Staat nachgesagt; eine Freiwilligenarmee dagegen sei ein gefährlicher, *potentiell antidemokratischer* Fremdkörper, und es würde sich "die Frage der politischen Kontrolle ... in aller Schärfe stellen". [15] Wenn sich auch in der Geschichte mühelos Beispiele von Militärputschen finden lassen, so ist doch eine Übertragung solcher Vorbilder auf seit Jahrzehnten gefestigte Demokratien der Ersten Welt nicht zulässig. Auch bei einer Freiwilligenarmee sind die Wehrdienstleistenden ja in erster Linie Bürger ihres Landes. Dies gilt besonders für die Zeitsoldaten, die sich nach einer bestimmten (mehrjährigen) Dienstverpflichtung wieder in das

Zivilleben integrieren müssen. Der Vorwurf, eine nicht auf dem Milizprinzip basierende Armee neige zur Revolte, ist daher unbegründet. [16]

Gegen die Freiwilligenarmee wird darüber hinaus angeführt, dass ihre mentale und technische Verfügbarkeit die politische Führung dazu verleite, sie unbedacht einzusetzen. “[D]ie Existenz von professionellen Streitkräften (könnte) sicherheitspolitischem Aktionismus Vorschub leisten.” [17] Die historische Erfahrung in Europa spricht diesbezüglich allerdings eher gegen als für die Milizarmee. Denn seit Napoleon war es gerade ein Kennzeichen totalitärer und aggressiver Regime, die Bevölkerung für ihre Armeen zwangsweise zu verpflichten. Das Argument ist aber insofern nicht ganz von der Hand zu weisen, als in den gegenwärtigen vielfältigen “out-of-area”-Einsätzen der westeuropäischen Staaten tatsächlich fast ausschliesslich Berufs- und Zeitsoldaten im Einsatz stehen (s. u.). Ausserdem trifft sicher zu, dass eine Berufstruppe, insbesondere in Verwendung jenseits der Landesgrenzen, allein schon durch ihre Medienpräsenz ein höheres politisches Profil aufweist. Dennoch wird man im Falle der Schweiz darauf vertrauen können, dass die Tradition der “Nichteinmischung in fremde Händel” noch auf lange Zeit hinaus hinreichend dafür sorgen wird, dass eine schweizerische Freiwilligenarmee bzw. einzelne ihrer Einheiten auch ausserhalb der Schweiz “verantwortungsvoll” eingesetzt würden.

Unterebene: Wehrgerechtigkeit

Von den Befürwortern der Milizarmee wird geltend gemacht, das bestehende System repräsentiere im Gegensatz zu einer Freiwilligenarmee die *Wehrgerechtigkeit*. Dieses Argument bedarf ebenfalls der Einschränkung, da grundsätzlich nur männliche Schweizerbürger eingezogen werden, wobei 1995 eine Rekrutierungsquote von ca. 75% bestand. [18] Die langfristige Tendenz ist sinkend, was auf die Ausweitung der Bedrohungswahrnehmung ebenso zurückzuführen ist wie auf den gesellschaftlichen Wertewandel. “Die fortschreitende Individualisierung erodiert die Bereitschaft zum bedingungslosen Engagement für die res publica.” [19]

Der Blick auf die Entwicklungen im benachbarten Ausland legt den Schluss nahe, dass bei einem Absinken der Rekrutierungsquote unter die 50%-Marke gerade die Frage der Wehrgerechtigkeit akut wird und sich spürbar demotivierend auf die Dienstleistenden und entsprechend auf die innenpolitische Diskussion dieser Frage auswirkt. Das Problem der Wehrgerechtigkeit ist in der Schweiz also vorläufig noch nicht brisant, wozu natürlich auch die schweizerische Besonderheit, dass die Nichtdienstleistenden eine Wehrersatzsteuer zu entrichten haben, erheblich beiträgt. Das Problem stellt sich aber, wenn der Druck auf die Verkleinerung der Armee anhält. [20]

Allerdings muss darauf verwiesen werden, dass sich das Problem der Wehrgerechtigkeit ebenso wie jenes der Wehrdienstverweigerung natürlich nur dann überhaupt stellt, wenn eine Wehrpflicht besteht; es entfiel also bei einer Freiwilligenarmee. Dies bedeutet, dass sich der Hinweis auf die Wehrgerechtigkeit im Grunde schlecht eignet, um überhaupt zugunsten der Milizarmee angeführt zu werden.

2. Diskussionsebene: Die wirtschaftliche Dimension

Die Diskussion um die staatspolitischen Nebeneffekte ist eng verknüpft mit jener um die

ökonomischen. Diese wirtschaftliche Dimension der Diskussion dreht sich um die Fragen nach dem zivilen Nutzen der militärischen Führungserfahrung und der sogenannten Elitenverflechtung. Für die hier interessierende kontrastive Bewertung ist die Beurteilung dieser Faktoren durch die betroffenen Wehrmänner und die betroffenen Unternehmen massgeblich.

Unterebene: Ziviler Nutzen der militärischen Führungserfahrung

Für die Milizarmee wird ins Feld geführt, dass das militärisch erworbene Fachwissen, namentlich im Bereich der Menschenführung, zivil verwertbar sei und die Qualität der zivilen Kader erhöhe: “Die militärische Erziehung, Ausbildung, Schulung hat sich für die Wirtschaftstätigkeit in verschiedener Hinsicht vorteilhaft ausgewirkt.” Führen sei die beste Vorbereitung auf Krisenmanagement. [21]

Der Wert von Führungsqualitäten wird grundsätzlich von niemandem bestritten. Allerdings ist unverkennbar, dass die Bereitschaft der Privatwirtschaft, die Ausbildung höherer Offiziere zu fördern bzw. mitzutragen, rückläufig ist (s. u.). Und in dem Masse, wie diese Bereitschaft der Wirtschaft abnimmt, verringert sich auch das Interesse qualifizierter Bewerber an militärischen Führungspositionen, soweit es sich nicht um eine Generalstabsausbildung handelt.

Die Sozialwissenschaft erklärt das Faktum, dass militärische Erfahrung im Zivilleben immer weniger gefragt ist, mit einem dreifachen Hinweis: *Erstens* sei militärische Führungserfahrung ersetzbar durch zivile Erfahrung und überhaupt immer weniger anwendbar im Zivilleben; *zweitens* seien im Militär geknüpfte Beziehungen für die Tätigkeit eines Unternehmens *im Ausland* von geringem Wert, die im Militär verbrachte Zeit beeinträchtige dagegen die Konkurrenzfähigkeit der Unternehmen im internationalen Vergleich; und *drittens* vermöge der militärische Beförderungsrhythmus oftmals nicht mit den Etappen der zivilen Karriere Schritt zu halten. [22] Die beiden letzten Punkte beziehen sich auf die im folgenden zu behandelnde Unterebene der Diskussion.

Unterebene: Nutzen der Elitenverflechtung

Als weiteres Argument für die Milizarmee wird traditionell angeführt wenn auch weniger offen artikuliert, dass über militärische Kontakte ein Beziehungsgeflecht entstehe, das im Zivilleben Früchte trage. Diese *Elitenverflechtung* soll sich, so die gängige Überzeugung, insbesondere für schweizerische Unternehmen bisher als vorteilhaft erwiesen haben. Dem hält nun aber die liberale Nationalökonomie entgegen, dass auf gesamtwirtschaftlicher Ebene das “Old-fellows-network” auch zur Fehlallokation von Mitteln führe, die sich gerade bei fortschreitender Internationalisierung unserer Wirtschaft zunehmend nachteilig auswirke. [23]

Neben diesem theoretischen Einwand gilt auch bezüglich dem zivilen Nutzen der Elitenverflechtung wieder, dass dessen Wertschätzung durch die betroffenen Individuen und Betriebe offenbar im Abnehmen begriffen ist (s. u.). Im Bereich des wirtschaftlichen Nutzens der Milizarmee spielt sich allem Anschein nach sogar ein sich selbst verstärkender Prozess ab: Wenn die Militärkarriere weniger attraktiv wird, werden militärische Beförderungen weniger nachgefragt, d.h. sie erfolgen weniger selektiv. Dadurch gilt der militärische Rang immer weniger als persönliche Auszeichnung, was wiederum die Anreize “weiterzumachen” und damit den Wettbewerb unter Aspiranten zusätzlich schwächt (vgl. Abb. 2). [24] Die Forderung, “auch wenn sich die Arbeitswelt zum Nachteil der Miliz

verändert hat, muss auch die Wirtschaft im Sinne der staatlichen und gesellschaftlichen Integration an einer wichtigen Staatsaufgabe beteiligt bleiben” [25] ist vor diesem Hintergrund nichts mehr als ein gutgemeinter Appell, dessen Wirkung davon abhängt, welche Bedeutung die Betroffenen der angesprochenen Staatsaufgabe gegenüber ihren privaten Interessen zumessen.

Der zivile Nutzen der militärischen Führungserfahrung und der Elitenverflechtung ist gegen die dadurch für die Wirtschaft entstehenden Kosten abzuwägen. Dabei ist unverkennbar und empirisch belegbar, dass der zivile Nutzen einer militärischen Weiterausbildung zunehmend tiefer veranschlagt wird. [26]

3. Diskussionsebene: Die Einsatztauglichkeit der Truppe

Die *Einsatztauglichkeit* der Truppe hängt von der Fachkompetenz und der Ausrüstung ihrer Angehörigen sowie ihrer Motivation ab. Für die hier interessierende Frage sind die Faktoren Fachkompetenz, Motivation und Allgemeinbildung näher zu betrachten, und zwar bezogen auf die spezifisch militärischen Aufträge der Armee: Verteidigungsfähigkeit und Friedenssicherung. [27]

Unterebene: Fachkompetenz

Bezüglich der *Fachkompetenz* beim traditionellen Verteidigungsauftrag besteht ein klares Plus zugunsten der Berufs- oder Freiwilligenarmee. Für sie spricht grundsätzlich der hohe Grad der Verfügbarkeit, aber auch die Aus- und Weiterbildung, die sich wesentlich dadurch auszeichnet, dass der technische Standard kontinuierlich und flexibler verbessert werden kann. Der Einwand, die heutigen Systeme seien bedienungsfreundlicher und die heutigen Armeeaufgaben seien diversifizierter und würden angesichts der vielen “low intensity”-Konflikte einfachere Systeme bedingen [28], vermag nicht zu überzeugen. Unter Experten ist die Meinung unbestritten, dass Berufs- und Zeitsoldaten ausbildungsintensive, hochkomplexe Geräte und Waffensysteme besser beherrschen, als die für kurze Fristen einberufenen Wehrpflichtigen. [29] Tatsächlich erfolgt der Übergang zur Professionalisierung in der Schweizer Armee vornehmlich im klassischen Verteidigungsbereich. [30]

Auch für Einsätze zur Friedenssicherung im Ausland dürften freiwillige Zeitsoldaten fachlich besser geeignet sein. Denn hier wirken sich neben den höheren technischen Fertigkeiten die unabdingbare Bereitschaft zu längerer Abwesenheit und die Vertrautheit mit militär- und sicherheitspolitischen Sachfragen günstig aus. Hinzu kommt das Erfordernis *diplomatischer Kompetenz* zumindest der Kader, müssen sie doch fähig sein, militärische Macht in angemessener Dosierung zur Erreichung politischer Ziele anzuwenden. Überdies lassen sich Freiwilligenverbände leichter in ein internationales Streitkräftesystem integrieren. Das Beispiel Ifor illustriert, dass nur *längerdienenden* Soldaten (d.h. freiwilligen Berufs- und/oder Zeitsoldaten) von ihren Entsendestaaten zugetraut wird, die komplexen Anforderungen zu meistern. [31]

Unterebene: Motivation

Die *Motivation* einer Armee ist ein weiterer Faktor, der nur relativ, nicht absolut quantifizierbar ist. Bei den diesbezüglichen Überlegungen gilt grundsätzlich aber, dass die Motivation bei freiwilliger

Ausübung einer Tätigkeit höher ist als wenn sie aufgrund eines gesetzlichen Zwangs erfolgt und ebenfalls dann, wenn es sich um “Echteinsätze” handelt und nicht um Übungen, also simulierte Einsätze.

So betrachtet, liegt die Motivation einer Freiwilligeneinheit insgesamt allenfalls leicht höher. Geht es um den klassischen *Verteidigungsauftrag*, so ist nicht einzusehen, weshalb sich die Moral von Milizeinheiten von derjenigen von freiwillig Militärdienst leistenden Bürgern unterscheiden sollte. Einzuräumen ist hingegen, dass im Abwehrkampf eine Milizarmee auf eine *grössere Anzahl* motivierter Soldaten zurückgreifen kann als eine umfangmässig kleinere Freiwilligenarmee.

Beim Armeeauftrag *Friedensförderung* (v.a. im Ausland) dürfte die Motivation von Freiwilligen wiederum klar überwiegen, ja, Freiwilligkeit ist geradezu die Voraussetzung für solche Einsätze.

Unterebene: Allgemeinbildung

Versteht man unter *Allgemeinbildung* eine Kombination von Schulbildung und Sozialkompetenz, so dürfte diese im Falle einer Freiwilligenarmee tendenziell tiefer liegen als bei einer Milizarmee. Jedenfalls ist der Grad der Schulbildung bei professionellen Militärs aus naheliegenden Gründen geringer als bei Wehrpflichtigen. [32] Auch bezüglich Sozialkompetenz gelten die Milizkader zumindest der Schweizer Armee tendenziell als “höherwertig” gegenüber professionellen Instruktoren.

Es ist unbestritten, dass die schweizerische Milizarmee vom relativ hohen zivilen Bildungsstand der Wehrpflichtigen profitiert hat und profitiert. Allerdings stellt sich wie schon beim staatspolitischen und beim wirtschaftlichen Nutzen der Milizarmee auch diesbezüglich wieder die Frage nach dem *Preis*.

4. Diskussionsebene: Der Kostenvergleich

Die Frage, welches System kostengünstiger sei, hat im Grunde nur deshalb den Stellenwert einer Diskussionsebene, weil die Behauptung im Raum steht, eine Berufsarmee wäre viel teurer als eine vergleichbare Milizarmee. [33] Diese weitverbreitete Überzeugung verlangt nach einer Ermittlung der wahren Kosten der schweizerischen Milizarmee, was wiederum zu weitergehenden Überlegungen bezüglich des Einsatzes des “Produktionsfaktors Mensch” und die Folgerungen für die Armeestruktur führt.

Unterebene: Transparenz der Verteidigungsausgaben

Die eingangs zitierte Behauptung ist bereits *prima facie* nicht stichhaltig. Denn wenn Belgien, die Niederlande und Frankreich die Umstellung auf eine Berufsarmee wesentlich deshalb beschlossen haben, weil sie im Vorfeld der Währungsunion ihre Budgetdefizite reduzieren mussten [34], so kann die Rechnung so ungünstig nicht sein.

Die Nationalökonomie pflegt zu monieren, dass nicht nur die beim Staat budgetwirksamen oder gar

die bei der Armee direkt anfallenden Kosten massgeblich seien, sondern die *realen volkswirtschaftlichen Kosten*. Diese sogenannten *Opportunitätskosten* werden definiert als jene Kosten, die in Form von (allokativen) Effizienzverlusten entstehen, weil Wehrpflichtige während ihrer Militärdienstleistungen *nicht* einer zivilen Tätigkeit nachgehen.

Im Falle der schweizerischen Landesverteidigung wird die Höhe der volkswirtschaftlichen Kosten auf das *Doppelte bis Dreifache* des ausgewiesenen EMD-Budgets geschätzt, mithin auf jährlich zwischen 10 und 15 Milliarden Franken. Damit weist die Schweiz europaweit *mit grossem Abstand* die höchsten Verteidigungsausgaben pro Kopf auf. [\[35\]](#)

Dabei ist klar, dass die Opportunitätskosten im Falle einer reinen Berufsarmee weitaus geringer wären als bei jedem anderen Rekrutierungssystem. Unter Berücksichtigung dieser Überlegungen kommen ökonomische Berechnungen einhellig zum Schluss, dass kein Wehrsystem *a priori* tiefere oder höhere volkswirtschaftliche Kosten mit sich bringt als ein anderes.

Wenn die Nationalökonomie dennoch durchweg für die Freiwilligenarmee plädiert, so weil diese der ökonomischen Rationalität eher entspricht. Denn diese Wehrform erfüllt das Desiderat der Internalisierung sämtlicher Kosten in das Militärbudget, mithin der *Kostenwahrheit im Verteidigungsbereich*. Damit wäre das bestehende Problem, dass die Verteidigung ein der demokratischen Kontrolle entzogenes Element des staatlichen Handelns darstellt, behoben. [\[36\]](#)

Eine Umstellung auf eine Freiwilligenarmee hätte also eine Verlagerung der Leistungen von der Wirtschaft auf den Staat zur Folge. Wenn die Armee auf dem Arbeitsmarkt geeignetes Personal zu Marktpreisen erwerben müsste, würde dies konsequenterweise eine Erhöhung des Militärbudgets erfordern was aber auf absehbare Zeit hinaus politisch kaum durchsetzbar ist. [\[37\]](#)

Unterebene: Einsatz des “Produktionsfaktors” Mensch

Die Nationalökonomie kritisiert im weiteren das bei einer Milizarmee suboptimale Verhältnis zwischen Mensch und Maschine: Da der Staat den Wehrpflichtigen für seinen Militärdienst nicht marktgerecht entlohnt, bedeutet die allgemeine Wehrpflicht für den einzelnen bzw. dessen Arbeitgeber faktisch eine *Naturalsteuer* in der Höhe der genannten Opportunitätskosten. Und weil die *Leistung der Soldaten zu billig verrechnet wird*, bestehen weniger Anreize, die Soldaten nach ihren spezifischen Fähigkeiten und Qualifikationen einzusetzen und soweit möglich Soldaten durch Waffen(systeme) zu ersetzen. Denn alle übrigen militärischen Produktionsfaktoren wie Waffensysteme, Fahr- und Flugzeuge etc. müssen ja zu effektiven Marktpreisen beschafft werden.

Die Folge dieses Missverhältnisses ist ein *Overmanning*, also die Tatsache, dass die Milizarmee über weit mehr qualifizierte Leute als qualifizierte Arbeitsplätze verfügt. Oder anders formuliert: Die Nutzbarmachung des zivilen Know-hows ihrer Angehörigen ist bei jeder Milizarmee suboptimal. Dieses Overmanning bedeutet, dass das Gut “militärische Sicherheit” mit zu viel Arbeit und zu wenig Investitionen *höchst ineffizient* produziert wird, d.h. es kostet die Gesellschaft mehr Ressourcen, als für die Erfüllung des sicherheitspolitischen und militärischen Auftrages den die Nationalökonomie als Ausgangspunkt für die Überlegungen bezüglich der Militärstruktur fordert eigentlich nötig wäre. [\[38\]](#)

Unterebene: Folgerungen für die Armeestruktur

Das Overmanning hat wiederum einschneidende Rückwirkungen auf die *Struktur* der Armee: Es ist eben nicht so, wie in der Schweiz oft zu hören ist, dass “die Doktrin der Abwehr ... mit tiefgestaffelten Verteidigungsdispositiven ... nach wie vor nach einer personell starken Armee” verlangt [39], sondern gerade umgekehrt: Weil ein Massenheer besteht und beschäftigt werden muss, kommt faktisch nur ein infanterielastiges Einsatzkonzept in Frage. Weil zuviel Personal zur Verfügung steht, grassiert die (organisationsinterne) Personalverschwendung. [40]

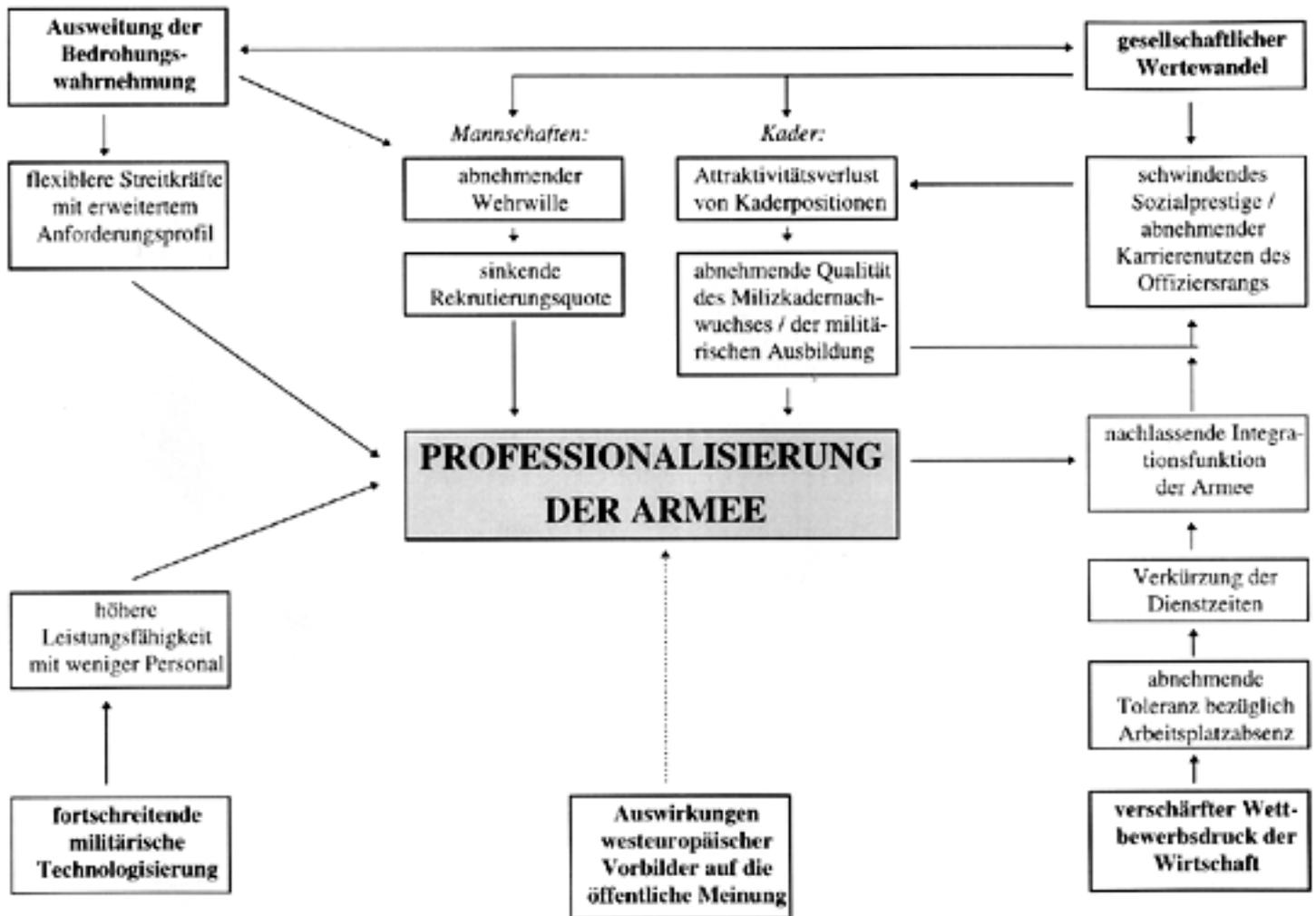
Fazit

Die Vor- und Nachteile einer Miliz- gegenüber einer Berufsarmee sind nicht exakt gegeneinander aufzurechnen, da kaum ein Faktor auch nur annähernd quantifiziert werden kann und es sich um letztlich unvergleichbare Kategorien handelt. Die Frage, auf die sich die Kontroverse im Grunde aber reduzieren lässt, lautet: Rechtfertigen die verbliebenen positiven staatspolitischen und sozialen Nebeneffekte der Milizarmee ihre Defizite im Bereich der Einsatztauglichkeit? Die Beantwortung dieser Frage ist natürlich Ermessenssache. Es würde aber nicht überraschen, wenn der in Meinungsumfragen zum Ausdruck kommende Trend zugunsten der Berufsarmee in den nächsten Jahren weiter zulegen würde. Denn die auf eine Professionalisierung hinwirkenden Vektoren sind nicht nur *gleichgerichtet*, sondern sie dürften auch *irreversibel* sein:

Bei anhaltendem gesellschaftlichen Wertewandel zugunsten ziviler Tätigkeiten, abnehmender Bedeutung der militärischen Dimension in der Bedrohungswahrnehmung, fortschreitender militärischer Technologisierung, zunehmendem internationalen Wettbewerbsdruck für die Schweizer Wirtschaft und indirekt wirksam sinkender Wertschätzung des Milizsystems bei den Nachbarstaaten [41] verschieben sich die “Frontlinien” der Diskussion unweigerlich *zuungunsten* der Befürworter der Miliz. Dabei kommen der nachlassenden Integrationsfunktion der Armee und der abnehmenden Qualität des Milizkadernachwuchses bzw. der militärischen Ausbildung [42] ein *katalytischer Effekt* zu: Dadurch wird ein *Kreislauf* in Gang gesetzt, der sich negativ auf das Sozialprestige des Offiziers sowie auf die Attraktivität von (Miliz-)Kaderpositionen auswirkt und letztlich wiederum die soziale Bereitschaft zur Professionalisierung der Armee nährt.

Dieses relativ komplexe Kräftefeld um die Wehrform Miliz lässt sich graphisch wie folgt veranschaulichen:

Abb. 2: Miliz unter Druck: Das Kräftefeld zugunsten der Professionalisierung der Armee



©Mantovani 1997

Es gehört keine prophetische Gabe dazu, um eine weitere Ausdehnung des professionellen Anteils zulasten des Milizteils der Schweizer Armee vorherzusagen. Die Studienkommission für strategische Fragen, die den Auftrag hat, die nächste Armee reform vorzubereiten, wird eine grundsätzliche Diskussion der Wehrform Miliz nicht ausklammern können. [43] Denn deren Ende ist absehbar geworden.

Weiterführende Literatur**

Abt, Jean, Armée de milice un héritage, une chance, un défi, in: ASMZ 7/8/1995, S. 8-12.

Bantel, Andy / Hauser, Walter, Die Wirtschaft will keine Offiziere mehr, in: Cash. Die Wirtschaftszeitung der Schweiz, 3.1.1997.

Brunner, Dominique, Hat die Milizarmee eine Zukunft? Überlegungen zur schweizerischen Wehrverfassung, in: NZZ, 10.1.1996.

Christen, Jean-Rodolphe, "Die Leute nicht zur Sau machen", in: Tages-Anzeiger, 30.12.1996.

Eichenberger, Reiner, Mensch und Militär: Ökonomische Perspektiven, in: Miliz in der Schweiz. Auch in Zukunft?, in: Bulletin des Schweizerischen Arbeitskreises Militär + Sozialwissenschaften (SAMS) 1/2/1993, Bern 1993, S. 16-30.

Haltiner, Karl W., Bürgerleitbild oder angeschlagenes Ideal?, Frauenfeld 1985.

Haltiner, Karl W., Nicht die Professionalisierung, die Milizfähigkeit ist das Problem!, aog Mitteilungen, Heft 2/96, S. 13-19.

Haltiner, Karl W., Sicherheit `96. Sicherheits- und verteidigungspolitische Meinungsbildung im Trend, Berichte und Beiträge der Militärischen Führungsschule an der ETH Zürich, Nr. 3/1996.

Haltiner, Karl W., Miliz das zeitlos ideale Armeemodell?, in: NZZ 23.5.1996.

Klügl, Paul, Das Volksheer ist aus dem Tritt. Die Angst vor einer Berufsarmee schwindet, das Ende der Wehrpflicht naht, in: Die Weltwoche, 29.2.1996.

Lezzi, Bruno, Die Schweizer Armee und ihre Glaubwürdigkeit, in: NZZ, 6.3.1996.

Lezzi, Bruno, Wirtschaft und Armee einander entfremden? Zu Reformvorschlägen eines Ökonomen, in: NZZ 30.6.1994.

Lezzi, Bruno, Berufsarmee ein Modell für die Schweiz? Die Diskussionen um eine militärische Professionalisierung, in: NZZ, 12.8.1996

Liener, Arthur, "Für uns kommt kein anderes System in Frage". Die Zukunft der Schweizer Armee eine Debatte (IV), Plädoyer für die Milizarmee, Tages-Anzeiger, 29.12.1993.

Liener, Arthur, Ist eine moderne Armee noch miliztauglich?, in: Miliz in der Schweiz. Auch in Zukunft?, in: Bulletin des SAMS 1/2/1993, Bern 1993, S. 45-50.

Richter, Michael / Schleicher, Michael, Von der Wehrpflicht zur Berufsarmee: Das Beispiel Belgien, in: Schleicher, Michael / Thomas Straubhaar (Hg.), Wehrpflicht oder Berufsarmee?, Bern-Stuttgart-Wien 1996, S. 11-22.

Schleicher, Michael, Die ökonomischen Lasten der Wehrpflicht, in: Thomas Straubhaar / ders., Wehrpflicht oder Berufsarmee? Beiträge zur Debatte aus ökonomischer Sicht, Bern-Stuttgart-Wien 1996, S. 23-40.

Schoenenberger, Alain / Artigot, Florencio, Combien coûte la défense nationale en Suisse? Le Point sur la Question, in: Armée 2001. Le futur de la défense nationale suisse, hg. v. Jean-Jacques Langendorf, Chêne-Bourg, 1995, S. 275-302.

Stahel, Albert A. (Hg.), "Armee 95 Chance für die Milizarmee?", Strategische Studien Bd. 7, Zürich

1994.

Straubhaar, Thomas, Die volkswirtschaftlichen Kosten der Schweizer Milizarmee, in: Bulletin des SAMS 1/1994, S. 29-35.

Straubhaar, Thomas, Wehrpflicht oder Berufsarmee?, in: ders. / Schleicher, Michael, Wehrpflicht oder Berufsarmee? Beiträge zur Debatte aus ökonomischer Sicht, Bern-Stuttgart-Wien 1996, S. 11-22.

Villiger, Kaspar, Sicherheitspolitik im Schritt mit der Zeit, in: NZZ, 30.10.1993.

Vontobel, Hans-Dieter, Der Nutzen der militärischen Führungstätigkeit für den zivilen Beruf, in: NZZ, 20.10.1992.

Widmer, Andreas, Ist im Rahmen der "Armee 95" mit einer Beeinträchtigung des Milizprinzips zu rechnen?, St.Gallen (Diplomarbeit HSG) 1995. (Kurzfassung: Beeinträchtigt Armee 95 unser Milizsystem?, in: ASMZ 4/1996, S.8f.)

Wittmann, Walter, Staatsleistungen als Standortfaktor (I), in: Dokumentation Nr. 18 vom 2.5.1994 der Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft, Zürich.

Wittmann, Walter, Ökonomie der Landesverteidigung, in: NZZ, 5.10.1994.

Fussnoten

* Ich bin Herrn Dr. Karl W. Haltiner, Dozent an der Militärischen Führungsschule (MFS), Au/Wädenswil, für seine wertvollen Kommentare zum Artikel dankbar.

[1] Vgl. zur Ankündigung Chiracs z.B. Österreichische Militärische Zeitschrift (ÖMZ) 2/96, S.242f. Als Gründe für den Schritt der Regierung wurden einerseits der Sparzwang genannt, andererseits die Möglichkeit, künftig gut ausgebildete Zeit- und Berufssoldaten für Friedensmissionen im Rahmen von Uno und Nato aufbieten zu können.

[2] Die Idee vom wehrhaften Bürger, der den Staat nach innen wie nach aussen schützt und im Kriegsfall die Nation verteidigt, entstand zusammen mit der legendären "levée en masse" im Wohlfahrtsausschuss der Französischen Revolution durch Lazare Carnot 1793. Grund war eine verteidigungspolitische Notlage: die drohende Niederlage im Krieg gegen Österreich und damit das Scheitern der Französischen Revolution.

[3] Haltiner, Karl W., Sicherheit '96. Sicherheits- und verteidigungspolitische Meinungsbildung im Trend, in: Berichte und Beiträge der MFS 3/1996, S. 12 (Abb. 13f.).

[4] Schweizerische Sicherheitspolitik im Wandel. Bericht 90 des Bundesrates an die

Bundesversammlung über die Sicherheitspolitik der Schweiz vom 1. Oktober 1990, in: *BBl* 1990 III 847-904, hier S. 902 (Sonderdruck, S. 59).

[5] Vgl. Widmer Andreas, Ist im Rahmen der “Armee 95” mit einer Beeinträchtigung des Milizprinzips zu rechnen?, St.Gallen (Diplomarbeit HSG) 1995. Widmer kommt zum Schluss, dass sich insgesamt “nur eine geringe Beeinträchtigung des Milizprinzips” ergibt.

[6] Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Konzeption der Armee in den neunziger Jahren (Armeeleitbild 95) vom 27. Januar 1992, in: *BBl* 1992 I 850-1015, hier S. 893 (Sonderdruck, S. 53).

[7] Liener, Arthur, “Für uns kommt kein anderes System in Frage”. Die Zukunft der Schweizer Armee eine Debatte (IV), Plädoyer für die Milizarmee, in: *Tages-Anzeiger*, 29.12.93.

[8] Brunner, Dominique, Hat die Milizarmee eine Zukunft? Überlegungen zur schweizerischen Wehrverfassung, in: *NZZ*, 10.1.96.

[9] Vgl. hierzu Eichenberger, Reiner, Mensch und Militär: Ökonomische Perspektiven, in: *Bulletin des SAMS* 1/2/1993, Bern 1993, S. 16-30. Eichenberger bestreitet, dass ein kausaler Zusammenhang von Wehr- bzw. Dienstpflicht und sozialem Pflichtgefühl empirisch belegbar ist.

[10] Dass sich die Opposition gegen eine grundsätzliche Kritik am Milizsystem vor allem aus diesen Milizoffizierskreisen artikuliert, kann daher wenig überraschen.

[11] Auskunft der Untergruppe Personelles der Armee, Herrn R. Ekmann, 29.10.96 (Stand: März 1996). Diese Offiziere sind in den Formationen der Armee, in der Personalreserve und in den Stäben des Bundesrates eingeteilt.

[12] Wittmann, Walter, Ökonomie der Landesverteidigung, in: *NZZ*, 5.10.94.

[13] Die bisher umfassendste empirische Arbeit zu den Auswirkungen des Wertewandels auf die schweizerische Milizarmee ist Haltiner, Karl W., *Milizarmee. Bürgerleitbild oder angeschlagenes Ideal?*, Frauenfeld 1985.

[14] Die politische Linke, in der solche Intentionen bestehen, ist in dieser Frage jedoch gespalten: Während die einen der Milizarmee eine Militarisierung der Gesellschaft vorwerfen, vermissen die anderen bei der Berufsarmee gerade das Element der zivilen Kontrolle, vgl. z. B. GSoA-Zitig, März 1995 zur GSoA-Vollversammlung vom 26. März 1995.

[15] Villiger, Kaspar, Sicherheitspolitik im Schritt mit der Zeit, in: *NZZ*, 30.10.93: “Eine solche Armee ist eine echte Volksarmee, die Gewähr dafür bietet, dass sie politisch nie missbraucht werden kann.”; analog Generalstabschef Liener (vgl. A. 7).

[16] Vgl. Meyer Schweizer, Ruth, Ist unsere Gesellschaft noch wirklich miliztauglich?, in: *Bulletin des SAMS* 1/2/1993, S. 51-57; S. 56: “Es müsste sich mittlerweile herumgesprochen haben, dass

weder Volksheere zwingend Garanten der Demokratie sind, noch moderne Berufsheere zwingend zur Kastenbildung oder gar zum Staat im Staate neigen. Wer trotzdem so argumentiert, setzt sich dem Verdacht des Populismus aus.”

[17] Lezzi, Bruno, Berufsarmee ein Modell für die Schweiz? Die Diskussionen um eine militärische Professionalisierung, in: NZZ, 12.8.96. Ähnlich das Positionspapier der deutschen CSU zum Thema Wehrpflicht, in: IAP-Dienst 8/August 1996, S. 4f. (Punkt 2): “Die Wehrpflicht ist Markenzeichen einer militärisch zurückhaltenden Aussenpolitik. Wer eine Wehrpflichtarmee einsetzt, trägt Verantwortung gegenüber dem ganzen Volk und nicht nur gegenüber einer anonymen Legionärskaste. In der Wehrpflicht äussert sich der solidarische Wille der Bevölkerung zur Verteidigung. Abenteuer sind mit der Wehrpflicht nicht zu machen.”

[18] Die Rekrutierungsquote sank von ca. 80% (1989) auf ca. 70% (1992) und hat sich seither leicht erholt. Auskunft der Untergruppe Personelles der Armee, R. Ekmann, 29.10.96.

[19] Haltiner, Karl W., Miliz das zeitlos ideale Armeemodell?, in: NZZ, 23.5.96.

[20] Vgl. Haltiner, Karl W., The Definite End of the Mass Army? An Empirical Analysis of the Structural Character of Western European Armed Forces at the End of the 1990s, Zürich, Oktober 1996 (Konferenzpapier).

[21] Brunner (vgl. A. 8). An der SAMS-Herbsttagung von Ende November 1996 nannte Prof. Rolf Dubs Inspiration, Leistungsbereitschaft und Kommandoordnung als jene drei Führungseigenschaften, die sowohl im Militär wie auch im Zivilen wichtig seien. Ausserdem könnten die beiden Persönlichkeitsmerkmale Beharrungsvermögen und Belastungsfähigkeit nur in der Armee geschult werden. Vgl. den Tagungsbericht von Hans Ulmer, in: NZZ, 19.12.96.

[22] Vgl. Haltiner (A. 13) oder auch Eichenberger (A. 9).

[23] So Straubhaar, Thomas, Die volkswirtschaftlichen Kosten der Milizarmee, Bulletin des SAMS 1/1994, S. 29-35.

[24] Vgl. z.B. Haltiner, Karl W., Nicht die Professionalisierung, die Milizfähigkeit ist das Problem!, aog Mitteilungen, Heft 2/96, S. 13-19. Vgl. auch Eichenberger (vgl. A. 9).

[25] So Lezzi, Bruno, in: NZZ, 12.8.96.

[26] Die bisher umfassendste Untersuchung zur Wertschätzung der Offiziersausbildung in zivilen Unternehmungen wurde 1992 von Bertossa, Luca / Binzegger, Daniel und Bühler, Stephan durchgeführt. Sie wurde veröffentlicht unter dem Titel “Das Gewicht der militärischen Ausbildung und Karriere” in: Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung, 20.1.1994. Vgl. ausserdem Karl W. Haltiner / Daniel Keller, Manager ohne Offiziershut, in: ASMZ Nr.7/8/1996, S. 13-15; Bantel, Andy / Hauser, Walter, Die Wirtschaft will keine Offiziere mehr, in: Cash. Die Wirtschaftszeitung der Schweiz, 3.1.97. Diese jüngste Erhebung basiert auf einer Umfrage bei 85 Schweizer Unternehmen, die ergeben hat, dass der Anteil höherer Offiziere (ab Stufe Major) in den Konzernleitungen von 22% (1991) auf

17% (1996) zurückgegangen ist.

[27] Das ALB 95 (vgl. A. 6) formuliert nicht spezifisch militärische Aufgaben, wie etwa die Katastrophenhilfe, neu als zusätzlichen Armeeauftrag. Dahinter steht klar das Bemühen, die Legitimationsgrundlage der Milizarmee zu stärken. Eine aus Berufs- und Zeitsoldaten bestehende Armee würde nach dem Vorbild der westeuropäischen Armeen auf eine solche Ausweitung des Armeeauftrages wohl verzichten. Aus diesem Grund wäre es höchstens sinnvoll, die Fähigkeiten einer spezialisierten Milizformation im Bereich der "Existenzsicherung" mit der Effizienz eines Privatunternehmens zu vergleichen. Ein solcher Vergleich müsste aber immer zugunsten des letzteren ausfallen, weil Milizformationen ja *nur im Optimalfall* die zivilen Fähigkeiten ihrer Angehörigen nutzbar machen können.

[28] Ott, Charles, Fata Morgana einer Berufsarmee, in: ASMZ 4/1996, S. 3.

[29] Haltiner (vgl. A. 19).

[30] Die Professionalisierung schreitet namentlich in den Bereichen Kampfflugzeuge (Bedienung und Wartung des F/A-18), Übermittlung, Fliegerabwehr, logistische Unterstützung und Elektronik voran. Vgl. Liener, Arthur, Ist eine moderne Armee noch miliztauglich?, in: Bulletin des SAMS 1/2/1993, S. 45-50, hier S. 49f.

[31] Insbesondere die skandinavischen Staaten, aber auch Deutschland und Österreich setzen überwiegend Zeitsoldaten ein.

[32] Für die belgische Armee ist dies empirisch erhärtet. So hat ein Vergleich zwischen der belgischen Wehrpflichtarmee von 1992 und der Freiwilligenarmee von 1995 ergeben, dass der Anteil der Mannschaften mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung oder einem akademischen Abschluss, der 1992 bei etwa fast 30% lag, mit der Abschaffung der Wehrpflicht auf unter 1% sank. Demgegenüber stieg der Anteil jener Soldaten, die nur gerade oder nicht einmal die Schulpflicht absolviert hatten, im gleichen Zeitraum von 32,5% auf 64%. Vgl. Richter, Michael / Schleicher, Michael, Von der Wehrpflicht zur Berufsarmee: Das Beispiel Belgien, in: Michael Schleicher / Thomas Straubhaar (Hg.), Wehrpflicht oder Berufsarmee?, Bern 1996, S. 81-101, hier S. 97.

Auch für die niederländische Armee dürfte ähnliches gelten. So komme der Inspekteur des Heeres trotz grundsätzlich positiver Beurteilung der Freiwilligenarmee nicht umhin festzustellen, dass der Bildungsgrad von Freiwilligen tiefer sei. Vgl. Lezzi, Bruno, in: NZZ, 12.8.96.

[33] So etwa das ALB 95 (vgl. A. 6).

[34] Frankreich verspricht sich von diesem Schritt für den Zeitraum 1997-2001 Einsparungen im Umfang von etwa 100 Mia. Francs oder rund 15% der heutigen Verteidigungsausgaben, vgl. ÖMZ 3/96, S. 352-356.

[35] Die Kosten werden je nach Berechnungsart unterschiedlich ermittelt. Schoenenberger / Artigot schlüsseln die Kostenfaktoren der Landesverteidigung detailliert auf und beziffern die

gesamtwirtschaftlichen Kosten für 1994 auf 12'646 Mio. Fr.; vgl. Schoenenberger, Alain / Artigot, Florencio, Combien coûte la défense nationale en Suisse? Le Point sur la Question, in: Armée 2001. Le futur de la défense nationale suisse, hg. v. Langendorf, Jean-Jacques, Chêne-Bourg, 1995, S. 275-302, hier S. 284. Geht man von diesem Betrag aus, so läge die Schweiz mit ihren Verteidigungsausgaben pro Kopf ihrer Wohnbevölkerung etwa bei 1800 Fr./Jahr. Damit leistete sich die Schweiz 1994 *weit mehr* als die USA (1070 US\$) und *etwa doppelt soviel* wie das in Europa zweitplatzierte Frankreich (744 US\$).

[36] Vgl. Straubhaar / Schleicher (vgl. A. 32) mit Hinweisen auf frühere Ökonomen; ebenso Eichenberger (vgl. A. 9).

[37] Dies erklärt zu einem wesentlichen Teil, weshalb nicht nur die Milizverbände zur Gegnerschaft der Freiwilligenarmee zählen, sondern auch das Eidgenössische Militärdepartement.

[38] Straubhaar (vgl. A. 23), S. 67. Straubhaars Forderung, auf der Grundlage einer "vorurteilslosen" und systematischen sicherheitspolitischen Lage- bzw. Bedrohungsanalyse festzulegen, welches Wehrsystem das politische Ziel der nationalen Sicherheit mit geringeren gesamtwirtschaftlichen Kosten erfüllen könne, ist zwar grundsätzlich einleuchtend, jedoch nicht sehr realistisch. Denn die Analyse potentieller Bedrohungen erfolgt sehr stark subjektiv und ist gefärbt von den persönlichen Interessen, die durch die sich daraus ergebende Ressourcenallokation tangiert werden. Ausserdem lässt eine Bedrohungsanalyse eine konsequente Ableitung auf die Ebene der militärischen Struktur methodisch nicht zu. Entsprechend dürfte es keine wirkliche Alternative zum unbefriedigenden Zustand geben, dass die Politik ein Verteidigungsbudget vorgibt und dann verlangt, dass mit diesem Budget ein Maximum an Sicherheit produziert wird.

[39] Lezzi (mit Blick auf die Armeekonzeption von 1966), in: NZZ, 12.8.96.

[40] Guyer, Philippe, Die Kosten der Milizarmee (unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, St.Gallen 1990), zitiert von Klügl, Paul, Das Volksheer ist aus dem Tritt, in: Die Weltwoche, 29.2.96.

[41] Zur Problematik der "Exportierbarkeit" des schweizerischen Milizsystems vgl. Carrel, Laurent, Herzstück sicherheitspolitischer Kooperation. Probleme der demokratischen Kontrolle von Streitkräften, in: NZZ, 27.3.96.

[42] Die Arbeitsgemeinschaft für eine wirksame und friedenssichernde Milizarmee kritisiert besonders die Schulung der Einheitskommandanten und die Verbandsausbildung in den Rekrutenschulen; vgl. NZZ, 23.5.96.

[43] Der Vorsitzende dieser Studiengruppe, Botschafter Edouard Brunner, ist der Auffassung, eine Abschaffung der Wehrpflicht gehöre nicht zum Auftrag der Kommission; vgl. Tages-Anzeiger, 29.8.96.

** Berücksichtigt wurden lediglich Titel, die direkt Bezug nehmen auf die schweizerische Diskussion.

[tnbua.htm]

Forschungsstelle für Sicherheitspolitik, Zürich 1997.

Bulletin 1996/ 97
zur schweizerischen Sicherheitspolitik

edited by
Kurt R. Spillmann

Online version provided by the
International Relations and Security Network

A public service run by the
Center for Security Studies at the ETH Zurich
© 1996-2004

